

Bei Aldi gab es kürzlich orange Blechdosen der Firma „Brandt“. Darauf das etwas altbackene Kindergesicht – leicht hervorgehoben aus dem Blech. Darin drei Pakete Zwieback – das Original. Ich war sofort angetan und habe eine Dose für mich erstanden, um dann zuhause an meine Schwester zu denken. Ihre Erinnerung an Zwieback mag nicht schön sein. Die Dose kann nichts dafür. Ich bin losgefahren und habe ihr noch eine Dose gekauft, die sie dann geschenkt bekam, einfach so, als es mal gepasst hat. Da haben wir unsere Erinnerungen abgeglichen. Meine Schwester auf dem Boden in der Küche sitzend an unserem alten Küchenschrank mit den Gardinen in den Fenstern. Zwieback war alles, was sie noch essen konnte, drei Tage lang. Sekt hat sie danach nie wieder in solch rauen Mengen getrunken. Aber sie wollte halt so sein, wie ich. Sie dachte, sie verträgt so viel wie ich. Nicht jedem Beispiel muss man folgen, dabei hätte ich diese Erfahrung gut teilen können – aber nein: Zwieback hat für mich keinen „Nach-Suff-Charakter“, er ist einfach nur lecker und seit neuestem neben Knäckebrot ein ständiger Gast meiner Mittagsmahlzeit.

Bei meiner Oma gab es ein Brot. Es musste dieses Brot sein. Jeden Tag ist sie mit uns zum Edeka gelaufen – eine Weltreise für kurze Kinderbeinchen. Aber es hat sich gelohnt. Wir haben immer eine Scheibe Wurst bekommen, durften uns einen Joghurt aussuchen für den späteren Nachtisch und ein Eis für den Weg. Ich habe entweder einen Schokopudding mit Sahnehaube oder einen grünen Wackelpeter-Becher gewählt. Während wir an unserem „Milchpin“ oder dem „Fingereis“ lutschten, kaufte Oma das eine Brot: ein „Doppelgebackenes“! Schon auf der Autofahrt zu Oma fragte meine Mutter danach und oftmals hatten wir auf der Heimfahrt ebensolches im Gepäck. Aber auch dieses Brot ist den Gesetzen allen Brotes unterworfen und schmeckte nur am ersten Tag so überaus außergewöhnlich gut. Vielleicht lag es an der sehr harten Kruste?! Vielleicht lag es an den kleinen Brotstückchen, die Oma uns als Zwischenmahlzeit vor dem Fernseher kredenzte?! Vielleicht lag es an dem „Oma – Brot“?! Zuhause habe ich bei jedem Bäcker nach einem „Doppelgebackenem“ gefragt und niemals eines bekommen.

„In der Not schmeckt die Wurst auch ohne Brot“, sagst du schmunzelnd und futterst den Schinken aus der Packung. Heute der gute, teure mit Trüffel. Ich schüttele den Kopf und frage mich, worin deine Not besteht. Oder meine? Kenne ich Not? Meine Eltern vielleicht. Mein Vater, 1953 geboren, prokelt alle Wurmstellen aus klitzekleinen, verhutzelten Äpfeln heraus. Meine Mutter,

1956 geboren, knausert mit dem Brotbelag und der Butter und den zu essenden Brotscheiben – also eigentlich mit allem – aber ist das Not? Haben meine Eltern Hunger erlebt oder ist nur die Ahnung von Hunger durch den Hunger ihrer im Krieg lebenden Eltern in ihre Gene gesickert? „Auf dem Land war das anderes“, sagst du, „da gab es mehr zu essen. Aber ich habe mir trotzdem geschworen: Wenn ich alt bin, esse ich jeden Tag Mettwurst“.

Sprach's und angelt die letzte Scheibe Schinken aus der Verpackung. „Mettwurst also! Und warum bitte isst du jetzt nicht pausenlos Mettwurst“, frage ich. „Immer nur das selbe ist langweilig, braucht ja auch eine Grundlage. Ein gutes Küsterbrot z.B.“ Ja, das ist dein Lieblingsbäcker. 15 Jahre Betriebszugehörigkeit und kein anderer Bäcker mehr neben diesem einen für dich und dann trotzdem immer nur das selbe Brot - „eins ohne Sauer“ - langweilig, finde ich und denke an das Roggenmisch meiner Kindheit. Es wurde Freitag auf dem Markt gekauft – super saftig im frischen Zustand – aber am dritten Tag schon habe ich es getoastet, um es in ein erträgliches Schulbrot zu verwandeln. Manchmal kamen noch Butter und Kräutersalz zum Einsatz, was kurzzeitig half und „so ungesund“ war, laut meiner Mutter. Es krümelte, zerfiel und staubte vor Mehl – aber es war sooo gesund und hing uns allen nach zwei Jahren so aus den Ohren raus, dass mein Vater immer heimlich Brötchen kaufte, die meine Mutter so ekelig fand, weil sie bei Penny erstanden wurden, was nicht den Ökovorstellungen meiner Mutter entsprach. Am zweiten Tag waren die Brötchen pappig oder das Gegenteil – auf jeden Fall kam meistens Wasser darauf und dann alles in den Toaster – „Igit“, sagst du, sage ich und denke an unsere Wochenenden, jetzt. Wenn mir das tägliche Müsli Frühstück zu fad geworden ist, fragst du „Was willst du für Brötchen?“ „Ein Crossaint und ein Passauer“, ist meine Samstagsantwort meistens. Und ja, ich bekomme das, ganz frisch und lecker und kann wählen zwischen mindestens 5 Belag- und Aufstrichsorten. Ja, eindeutig – keine Not – aber auch Dankbarkeit? Selten!!

Laura